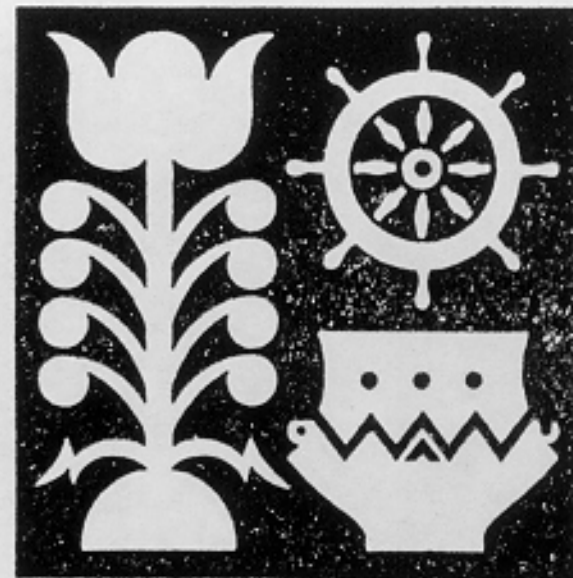


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 421
Januar 1985



Fastnachtsbier im Oste-Mehe-Moor um 1900

Um Mitternacht gab es „Faßlamköm“ vom vorigen Jahr

Vor sechzig Jahren, kurz vor seiner Pensionierung, hat der damalige Spiekaer Hauptlehrer Jakob Henning (1866–1941), der aus Klint bei Hechthausen gebürtig war und von 1884 bis 1887 seine Ausbildung auf dem Lehrerseminar in Stade erhalten hatte, die folgenden Erinnerungen aus seiner Junglehrerzeit zwischen 1889 und 1904, als er in der Moorkolonie Ostendorf die einklassige Schule leitete, aufgezeichnet.

Das Oste-Mehe-Moor nördlich von Bremervörde bildet ein Dreieck und liegt zwischen der Oste im Osten, der Mehe im Westnordwesten und der Niederochtenhäuser Geest und der Höhe im Süden. Es wurde erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts besiedelt. Von zahlreichen Kanälen wird es durchzogen, in die früher Ebbe und Flut ungehindert eindringen konnten. Im Krieg 1914–1918 haben gefangene Russen das Land eingedeicht und später ist auch die Mehe an der Mündung in die Oste mit einer Schleuse versehen worden. Die Dörfer wie Ostendorf, Iselersheim und Mehedorf erstrecken sich von Süden nach Norden in einer Reihe. Die Siedlerstellen waren fast alle gleich groß (etwa 15 Hektar) und hatten außer der Scheune fast alle zwei Wohnhäuser, das Bauernhaus und das sogenannte kleine Haus, in welchem der Altenteiler oder ein Schiffer oder ein Arbeiter wohnte.

Schwer war die Arbeit im Frühling, Sommer und Herbst. Die Gräben mußten ausgeschauelt werden, um den Schlick, den die Flut mitgebracht hatte, auf das Land zu bringen. Das Heu mußte so schnell wie möglich herein; denn die Flut konnte alles Wiesenland unter Wasser setzen. Deshalb mußte das Gras oft, wenn es eben gemäht war, schon mit der Karre nach höher gelegenen Stellen geschafft werden. Der Torf mußte gegraben und bearbeitet werden.

Im Winter dagegen war wenig zu tun. Das Korn war bald abgedroschen, und dann war nur noch das Vieh zu versorgen. Auch die Schiffer, Ewerbesitzer und ihre Gehilfen, hatten die Ewer, mit welchen sie hauptsächlich Torf oder Steine von der Oste nach Hamburg fuhren, aufgelegt. Die Älteren luden sich abends gegenseitig zum Kaffee ein, die Frauen pflegten fast alle zu spinnen, während die Männer Karten, Napoleon oder Bunt spielten. Die jungen Leute besuchten die Spinnstuben, wo die Mädchen ohne Ausnahme spannen.

Der Höhepunkt in den Wochen der Tatenlosigkeit wurde durch das sog. Faßlambeer erreicht. Dieses war in den Dörfern ein richtiges Volksfest. Die jungen Leute wählten sich zwei sog. Bierknechte, die für alles, besonders für Getränke, Bier und Branntwein und Musik zu sorgen hatten. Die Unkosten wurden nämlich gemeinschaftlich von allen jungen Leuten getragen. Ende Januar oder Anfang Februar wurde dann das Fastnachtsbier abgehalten. An



Jakob Henning

einem Sonntagnachmittag wurde der Saal auf die große Diele des Wirtshauses gelegt. Bier und Branntwein wurden aus Bremervörde geholt und alles für den nächsten Tag vorbereitet.

Am Sonntag gegen vier Uhr strömten alle jungen Leute nach dem Wirtshaus. Die Alten müssen erst noch das Vieh versorgen, sie kommen nach dem Abendessen. Die Musikanten sind eingetroffen, und fleißig wird das Tanzbein geschwungen. Die jungen Leute haben die Jacken ausgezogen und tanzen in Kitteln, haben aber die Mütze oder den Hut auf dem Kopf und eine Zigarre im Mund. Die jungen Mädchen haken sich zu Beginn eines Tanzes zu zweien und dreien ein und gehen im Kreise herum. Jeder Tänzer wählt eine Tänzerin, und los geht es, meistens links herum. Moderne Tänze gab es damals noch nicht.

Nach dem Essen kommen die Alten. Die Frauen haben eine Feuerkiche mitgebracht und setzen sich zu beiden Seiten des Saales auf Bänke. Die Männer gehen meistens in die Stube und spielen Karten. Fleißig wird Branntwein herumgeschenkt. Es kostet ja nichts.

Da – es wird ein Tusch geblasen!

Alles strömt auf die Diele. Der Bierknecht ruft: „Burndanz!“ Einige Tänze sind nur für die Alten. Jeder, der nur irgend noch das Tanzbein schwingen kann, holt zunächst seine Altsche. Das Getümmel im Saale wird noch größer, zumal auch noch einige junge Leute versuchen mitzutanzten, wohl meistens aus Spaß. Aber da kommen sie schlecht an, sie werden von handfesten Alten hinausgedrängt.

Die Alten haben bald ihren Mut gekühlt und ziehen sich wieder zurück. Die Jugend hat ausgeruht und setzt nun ihre Tänze fort. In den Pausen wird gesungen. Die Mädchen singen im höchsten Diskant. Da – um Mitternacht wieder ein Tusch! Die große Tür geht auf, und auf einer Hilgenreiter, die von zwei Burschen getragen wird, sitzt ein Bierknecht und schwingt unter Juchzen und Hurrarufen eine Flasche, in der der „Faßlamköm“ ist. Die Flasche mit dem Branntwein stammt noch vom vorigen Fastnachtsbier her. Sie wird nach jedem Fastnachtsbier von zwei jungen Männern an einem sicheren Orte, unter dem Ofen, versteckt. Jetzt kommt sie wieder zum Vorschein und wird ausgetrunken. Alt und jung drängt herzu, um nur ja einen zu kriegen; denn er schmeckt noch mal so gut. Ist die Flasche leer, wird, ohne daß es gemerkt wird, eine andere untergeschoben, damit alle einen kriegen.

Der Höhepunkt ist an diesem Abend überschritten. Es wird noch etwas getanzt und dann geht's nach Hause; denn morgen ist ja auch noch ein Tag.

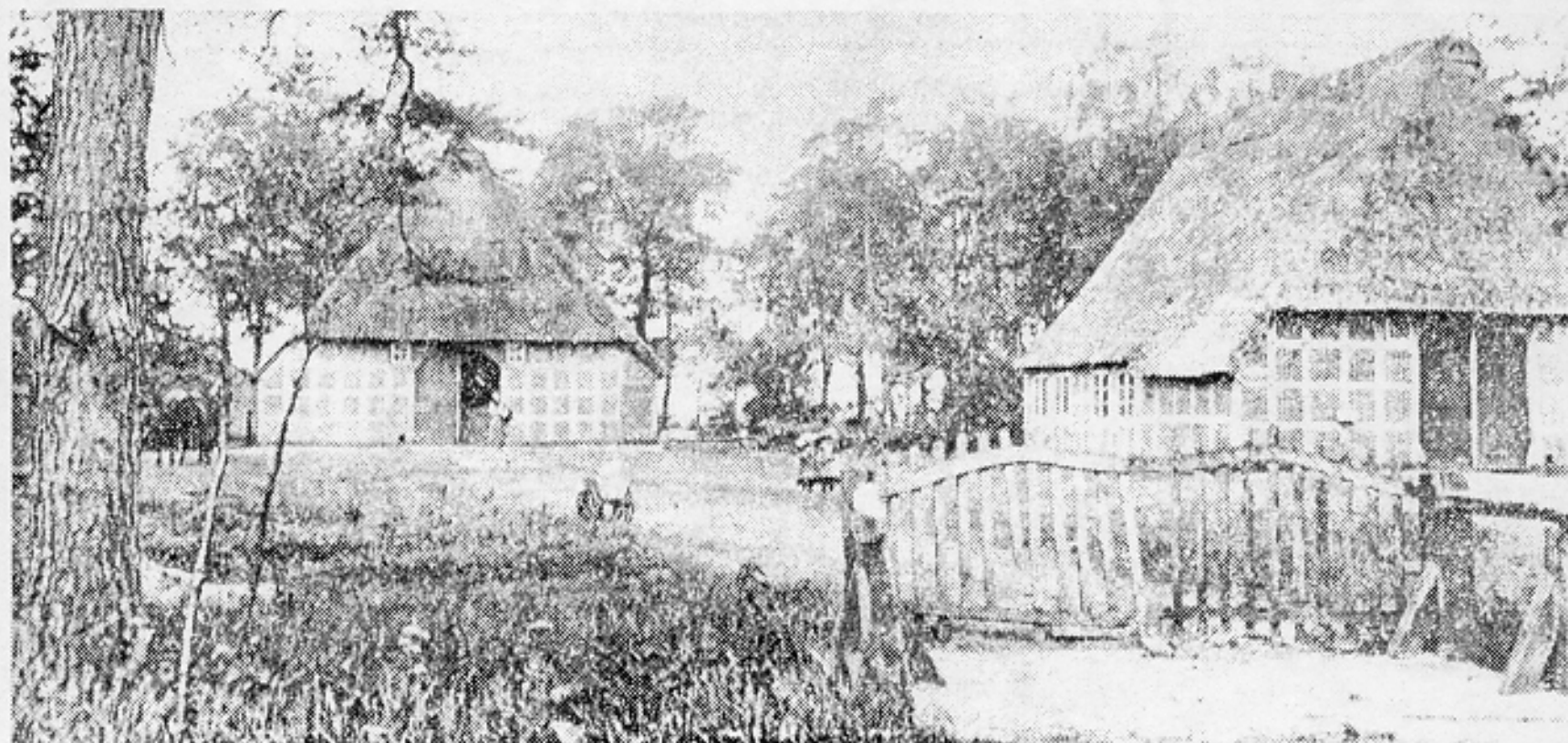
Am folgenden Tage gegen elf Uhr beginnt die Feier von neuem. Alles Mannsvolk versammelt sich an einem Ende des Dorfes. Das Vieh müssen an diesem und den nächsten Tagen die Frauen, Mädchen und Schulkinder versorgen. Es werden zwei Gruppen bei den Männern gebildet, die Alten und die Jungen. Jede

Gruppe hat einen Musikanten bei sich; und nun geht's mit Musik von Haus zu Haus. In den kleineren Dörfern dauert es zwei Tage, und in den größeren drei Tage, bis sie herum sind. In jedem Hause steht Essen und Trinken schon auf dem Tisch, und der Hausherr geht fleißig mit der Flasche herum und schenkt ein. Im Fastnachtshause sind die Jungen die Gastgeber für die Alten. In jedem Hause wird eine Zeitlang verweilt. Die Musikanten spielen ein paar Stücke auf. Die Männer tanzen unter sich auf der großen Diele oder auch die Frauen und Mädchen müssen einen mit antreten, wenn's auch in Pantoffeln ist, und es wird gesungen und allerlei Allotria getrieben.

So geht's von Haus zu Haus bis zur Dämmerung, wo es wieder zum Fastnachtshause geht und wo auch die jungen Mädchen sich einstellen. Von jung und alt wird wieder bis nach Mitternacht getanzt. Am Dienstag oder auch in größeren Dörfern noch am Mittwoch ist das ganze Dorf wieder Gast bei jedem einzelnen. An keinem Haus, ob reich oder arm, wird vorbeigegangen, und keiner darf sich ausschließen.

Nachbarn, die sich erzürnt hatten, hoben für diesen Tag die Feindschaft auf und manche Feindschaft ist für immer erledigt worden. Nur ein Beispiel: De grode Hein und de lüttje Jan waren seit mehreren Jahren Feinde. Gute Freunde der beiden brachten zustande, daß sie sich vertrugen. Den ganzen Tag waren die beiden ein Herz und eine Seele, und es wurde noch immer einer genommen. Als die beiden um Mitternacht nach Hause gingen, sah der Belauscher die folgende Szene: Der große Hein hatte den kleinen Jan bei der Hand angefaßt und sagte zu ihm: „Jan, nu wöllt wi uns gar nich weder vertörn.“ Und Jan erwiderte: „Ja, Hein, dat wöllt wi ok nich.“ Sie blieben fortan gute Freunde.

Fortsetzung Seite 2



Hof Brandt in Ostendorf um 1900 (Foto: Archiv der Bremervörder Zeitung)

Februar 1885: Friedrich Busse und der erste deutsche Fischdampfer „Sagitta“

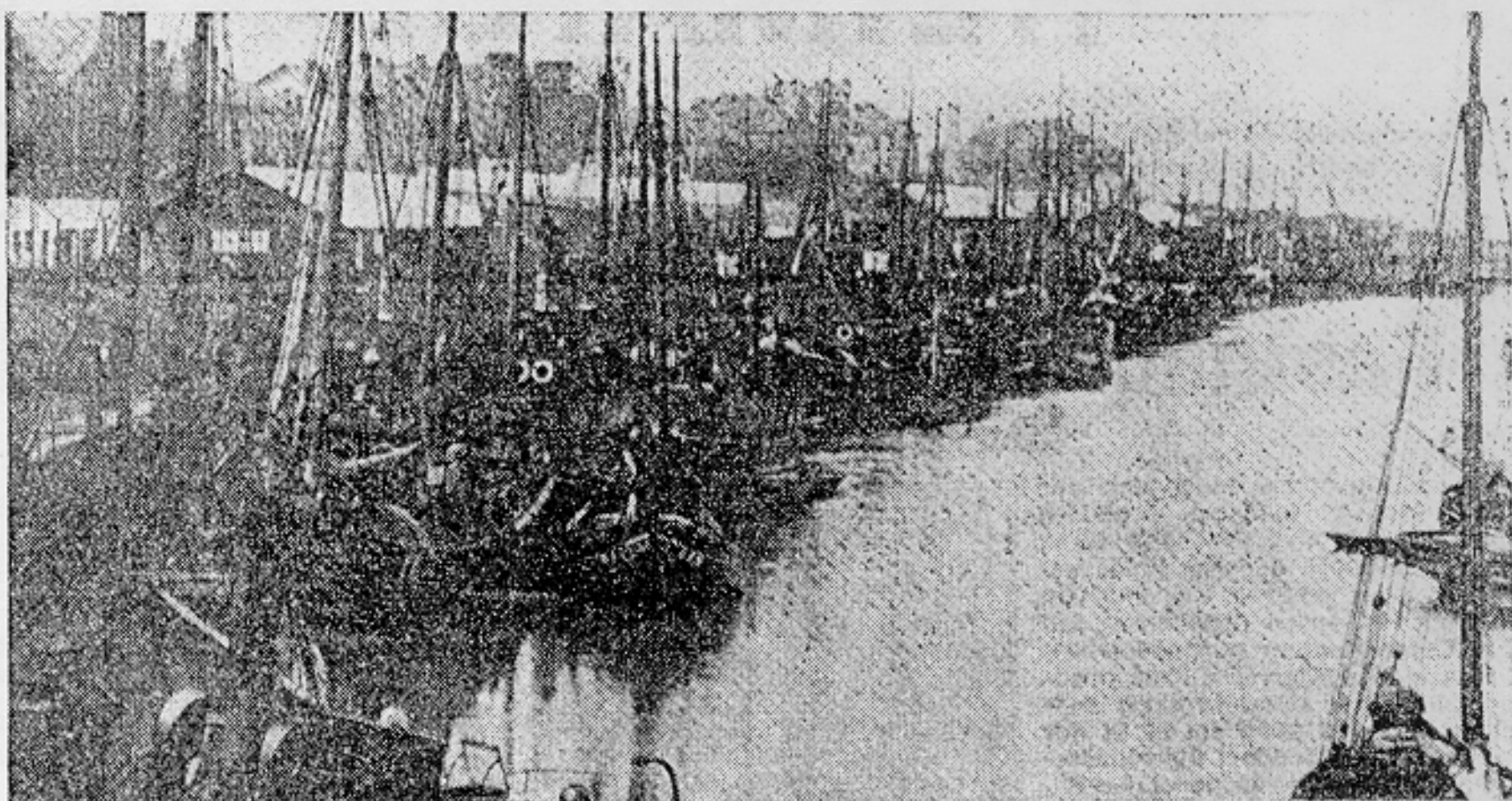
Es ist das Schicksal vieler bahnbrechender Neuerungen, daß die Mitwelt ihre Tragweite nicht in vollem Umfang erkennt. So erging es auch dem ersten deutschen Fischdampfer „Sagitta“. Die Öffentlichkeit nahm die erste Ausreise des Schiffes im Februar 1885 mit Zurückhaltung auf.

In der Deutschen Fischerei-Zeitung vom 17. 2. 1885, der damals maßgebenden Fachzeitschrift, wurde die Geburt der deutschen Dampfhochseefischerei so angezeigt: „In Geestemünde ist dieser Tage ein neues Dampfschiff in Fahrt gesetzt, welches für die Rechnung der dortigen Fischfirma F. Busse von der Firma F.W. Wencke in Bremerhaven erbaut und zur Hochseefischerei bestimmt ist. ... Da die „Sagitta“ bereits zur Ablieferung an die Firma F. Busse gelangt ist, dürfte sie voraussichtlich schon in allernächster Zeit auf Fang ausgehen, auf dessen Ergebnisse man um so mehr gespannt ist, da die „Sagitta“ der erste Versuch ist, die Hochseefischerei von Deutschland aus mit Dampf zu betreiben, was bekanntlich in England seit mehreren Jahren geschieht. Sollte sich das Experiment bewähren, so werden ohne Zweifel auch von der Elbe bald derartige Fischereidampfer in Fahrt gesetzt werden.“

Bemerkenswert an dieser Berichterstattung ist, daß der eben erwähnte Artikel erschien, als die „Sagitta“ bereits zwei Reisen gemacht hatte. Reeder des Schiffes war der Geestemünder Fischgroßhändler Joh. Friedr. Christ. Busse. Der Entschluß, einen Fischdampfer für eigene Rechnung bauen zu lassen, stellte in Deutschland ein Novum dar und war das Ergebnis gründlicher wirtschaftlicher Überlegungen und langer Beratungen mit maßgeblichen Persönlichkeiten aus Behörden und Werftkreisen, bis schließlich feststand, das Wagnis einzugehen.

Wenn man das Wagnis des Fischgroßhändlers Friedrich Busse würdigen will, so muß man es in einem größeren wirtschaftlichen und historischen Zusammenhang sehen und sich die fischereilichen und fischwirtschaftlichen Verhältnisse an der deutschen Nordseeküste Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts vergegenwärtigen, denen sich Busse gegenüber sah.

Mit Ausnahme der Heringsfischerei waren die Träger der deutschen Seefischerei damals kleine und kleinste Betriebe, die den Fischfang mit Segelkuttern auf hoher See ausübten. Sie waren in ihrer fischereilichen Betätigung infolge Wind und Wetter stark behindert. Eine plan-



Die ersten Fischanlandeplätze und Fischereibetriebe am Geesteufer um 1895 (Morgenstern-Museum)

mäßige Produktion und eine regelmäßige Versorgung der Küstenbevölkerung mit frischen Seefischen wären unter diesen Umständen selbst dann nicht möglich gewesen, wenn man die Zahl der Fahrzeuge vermehrt hätte. Die Unregelmäßigkeit der Anlandungen wäre geblieben.

Die deutsche Hochseefischerei mit hölzernen Segelfahrzeugen befand sich am Ende einer Entwicklung und damit in einem Erstarrungszustand. Ganz anders sah es in England aus. Dort waren die Fischereikreise hinsichtlich der Organisation des Seefischereiwesens als auch der

Fangtechnik weit vorausgeeilt. Während man bei uns noch einzeln betriebene Kutterfischerei ausübte, richtete man dort das System der Flottenfischerei ein, bei dem die Kutter unter Anleitung eines Fischer-Admirals fischten und ihren Fang täglich auf einem sogenannten „Jager“, das war ein besonders schnell segelndes Schiff, abgaben, der sie dann in frischem Zustand an den Markt brachte. Um diesen Transport zu beschleunigen, stellte man kleine Dampfer ein – meistens umgebaute Schlepper –, die zunächst wartend und untätig zwischen der fischenden Flotte operierten. Um

Diese Vorgänge waren dem Fischhändler Friedrich Busse, der mittlerweile das 45. Lebensjahr überschritten hatte, nicht verborgen geblieben. Sie beeindruckten ihn sehr, denn er hatte in seiner Fahrzeit als Schiffszimmermann auf englischen und deutschen Segelschiffen Anfang der 60er Jahre die Welt, vor allem die Ostküste Nordamerikas kennengelernt. Mit offenen Augen beobachtete er dort das Leben und Treiben auf den großen Fischmärkten, vor allem in New York und Baltimore. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland stand sein Entschluß fest, eine Fischhandlung zu gründen, die er dann am 5. Sept. 1866 ins Leben rief und an der Geeste ansiedelte. Den neuen Beruf lernte er von der Pike auf und fischte mit einem Segelkutter in der Außenweser. Darüber hinaus stand er, ebenso wie viele andere, mit dem Handwagen an der Kaje, um mit Hilfe seiner Frau den Fisch zu verhöckern. Er erkannte aber sehr bald, daß im Kleinhandel an der Küste das Geschäft nicht lag. Es fehlten die Absatzverbindungen ins Binnenland, vor allem nach Bremen. Auf der Suche danach kam er mit Wilhelm Bade, einem dort ansässigen Fischhändler, in Verbindung, der auf Busses Anregung 1870 nach Geestemünde übersiedelte, um von hier aus seinen Kundenkreis in Bremen zu versorgen.

Busse und Bade, beide freundschaftlich verbunden, waren das richtige Gespann, um den Fischhandel auf eine neue Grundlage zu stellen, indem sie mit Finkenwärder Seefischern Ablieferungsverträge abschlossen, d.h. ihre Fänge wurden ausschließlich an Busse oder Bade gegen Barzahlung am Löschtag verkauft. Das war auch für die Seefischer vorteilhaft, weil sie ihren Fang schneller absetzen und oft sogar am selben Tag zur nächsten Reise auslaufen konnten. Später gaben die Finkenwärder Hochseefischer den beiden Großhändlern sogar Kredit, d.h. der Fang brauchte nicht sofort nach der Anlandung bezahlt zu werden, sondern erst nach der nächsten Reise. Diese Vertrauen bildende Maßnahme fand bald Nachahmer und nach und nach waren rund 100 Finkenwärder Kutter in Geestemünde fest engagiert. Damit war für den Handel schon viel gewonnen; die einzelnen Handelshäuser hatten feste Lieferanten, was nicht zuletzt den Wünschen beider Partner entgegen-

Fortsetzung Seite 3



Friedrich Busse



Wilhelm Bade

Fastnachtsbier ...

Fortsetzung von Seite 1

Wie ich schon erwähnte, war das Fastnachtsbier nicht in allen Dörfern zu gleicher Zeit, deshalb stellten sich aus diesen Dörfern wohl Zaungäste ein. Wenn sie bei jemanden eine Besorgung zu machen hatten, richteten sie es so ein, daß sie gerade eintrafen, wenn die Fastnachtsgäste gleich kommen mußten, denn die Musik konnten sie ja schon von weitem hören. Der Zaungast wurde natürlich gastfrei aufgenommen und zum Essen und Trinken eingeladen. Aber sobald wurden sie ihn nicht los; er ging mit von Haus zu Haus. Die Dorfleute aber wollten unter sich bleiben. Auf folgende Weise wurde einmal ein solch unliebsamer Gast abgestoßen: Es wurde beratschlagt: Wie werden wir ihn los? Es erbot sich zuletzt einer, ihn für einen Taler ihnen vom Halse zu schaffen. Der Vorschlag wurde angenommen. Die bei-

den nahmen erst noch ordentlich einen zusammen. Als es nun zum nächsten Hause am Kanal entlangging, hatten die beiden sich um den Hals zu fassen und sangen: „Und wenn die Schwalben wieder kommen, die werden schau...“. Plumps, lagen die beiden im Kanal. Jetzt mußte der Zaungast wohl oder übel das Feld räumen und den Heimweg antreten. Der Übeltäter zog sich schnell um und feierte dann weiter.

Am nächsten Sonntag kamen die jungen Burschen noch einmal zusammen, um den „Nachlaß“ zu verzehren und die Geldangelegenheiten zu regeln.

Ähnlich wie im Oste-Mehe-Moor wurde auch in den umliegenden Dörfern das Fastnachtsbier, besonders im südlichen Teil der Börde Lamstedt, gefeiert. Nach dem Kriege hat es jedoch mehr und mehr den Charakter eines Volksfestes eingebüßt.

Jakob Henning

deren unproduktive Wartezeit bis zur Übergabe der Fänge zu überbrücken, rüstete man sie ebenfalls mit dem üblichen Fanggeschirr der Kutter aus und stellte zum Erstaunen aller Beteiligten fest, daß die Dampfer bessere Fangfolge hatten als die Segelkutter.

Das Zeitalter des modernen Dampftrawlers war angebrochen und nahm von England aus seinen Weg zu den übrigen Anrainerstaaten der Nordsee.

So verfügte England an der Ostküste innerhalb weniger Jahre über 80 Trawler, die nicht nur die eigenen Küstenmärkte versorgten, sondern auch bemüht waren, im Ausland ihre Ware zu möglichst hohen Preisen zu verkaufen. Die unregelmäßigen Zufuhren an deutschen Märkten boten ihnen dazu beste Gelegenheit. Ein Markt, an dem sich die Briten besonders interessiert zeigten, war der Hauptumschlagplatz für Seefische in Deutschland: Geestemünde.

Friedrich Busse ...

Fortsetzung von Seite 2

genkam. Der Fischgroßhandel, damalige Vorbedingung für den weiteren Absatz ins Binnenland, war geboren. Für Geestemünde bedeutete dies eine Festigung seiner Position als Fischereiplatz. Dennoch blieben Wünsche offen. Trotz Verstärkungen der Anlandungen durch holländische und britische Zufuhren blieb der Markt unregelmäßig beschickt und manches in Aussicht stehende Geschäft wurde dadurch zunichte gemacht. Friedrich Busse erkannte die Situation, daß eine weitere Ausweitung seines inzwischen zum Großhandel avancierten Geschäftes so nicht möglich war. Diese Erkenntnis war um so gewichtiger, als gerade jetzt im Zusammenhang mit der Entwicklung der Eisenbahnverbindungen die beste Möglichkeit bestand, den Absatz des frischen Seefisches ins Binnenland voranzutreiben.

Die Frage liegt nahe, warum nicht von Geestemünde aus in Zusammenarbeit mit den deutschen Segelfischern ein „Jäger“-Betrieb nach englischem Vorbild zustande gekommen ist. Tatsächlich haben 1881 mehrere Versuche in dieser Hinsicht stattgefunden. Die Schleppdampfer „Tell“ und „Assekurandeur“ der Geestemünder Bugsier-Reederei waren hierfür u.a. vorgesehen unter Leitung des aus Finkenwärder stammenden, aber in Geestemünde ansässigen Kapitäns Hinrich Külper. Das britische Vorbild faßte aber auf die Dauer keinen Fuß; es scheiterte an der Haltung der Seefischer. So blieb es – wie bisher – bei Einzelanlandungen der Segelkutter. Die Durchführung dieser „Jäger“-Versuchsreisen, an der Busse sehr interessiert war, mag nicht unwesentlich zu dem Wunsch beigetragen haben, zukünftig Besitzer eines eigenen „Jägers“ zu sein. Für einen solchen „Jäger“ hielt er den Antrieb durch eine Dampfmaschine für die geeignete mit Rücksicht auf die Unabhängigkeit von Wind, Wetter und Eisgang.

Als dann 1882 der erste britische Importer-Fischdampfer „Prince Consort“ an der Geeste löschte und Busse ein Jahr später auf der internationalen Fischereiausstellung in London Modelle und Zeichnungen von britischen Trawlern sah, reifte in ihm die Vorstellung, sich durch ein dampfangetriebenes Fischereifahrzeug in eigener Regie eine unabhängige Versorgungsbasis zu schaffen. Seine Entscheidung, ein Schiff mit Dampfantrieb bauen zu lassen, wurde nicht nur beeinflusst durch die Situation in der Hochseefischerei, die durch die vorstehend erwähnten Marktunzulänglichkeiten gekennzeichnet war, sondern auch durch das ruhmreiche Schicksal zweier Hochseefischereigesellschaften – der „Erste Deutsche Nordseefischerei-Gesellschaft“ und der Fischereigesellschaft „Weser“, deren Scheitern von



Geschäftsbogen der Fa. Busse, 1893 (Morgenstern-Museum)

ihm unmittelbar miterlebt wurde und ihm zeigte, wie er es nicht machen durfte.

Friedrich Busse entschied sich für den Bau eines Schiffes mit Dampfantrieb. Vorsichtig wie er an sein neues Unternehmen heranging, konzipierte er das Schiff für mehrere Verwendungszwecke. So sollte es entweder als „Jäger“ oder als selbstständig fischendes Fahrzeug eingesetzt werden; auch war an eine Verwendung als Seeschlepper für heimkehrende Groß-Segler gedacht. Das waren alles alternative Maßnahmen, um das finanzielle Risiko abzudecken. Tatsächlich ist das Schiff mit dem Einsatz seines gesamten Kapitals unter Zuhilfenahme eines Darlehns von 25 000 Mark gebaut worden. Bei einem Fehlschlag wäre sein Unternehmen zweifellos in eine arge Bedrängnis gekommen.

Dieses Fahrzeug erhielt den Namen „Sagitta“, zu deutsch: „Pfeil“. In

der Tat war es ein Probepfeil, bei dem sehr viele, ja die allermeisten Sachkundigen der damaligen Zeit zweifelten, ob er je sein Ziel erreichen würde. Eigentlich waren nur zwei Männer von dem Erfolg überzeugt: der Erbauer Friedrich Busse und Dr. Walther Herwig, Präsident des Deutschen Seefischerei-Vereins, der von vornherein die Bedeutung der Erneuerung für die deutsche Seefischerei und Volkswirtschaft erkannte und sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln förderte. Aufgrund seiner guten Beziehungen zur preußischen Staatsregierung, zur Reichsregierung, zum Preußischen Landtag und dem Reichstag war es Herwig möglich, eine sehr aktive Tätigkeit zur Förderung der Hochseefischerei zu entfalten. Ihm kam dabei zugute, daß nach der Reichsregierung eine besondere Aufgeschlossenheit für maritime Fragen bestand. Das war für die sich entwik-

kelnde Hochseefischerei – und damit auch für Friedrich Busse – von großem Nutzen.

Im Sommer 1884 war es dann soweit. Busse verhandelte zunächst mit der Werft von Schau & Oltmanns, die ihren Betrieb oberhalb der Geestebrücke hatte. Schau war an sich für den Bau, lehnte aber den Auftrag ab, was wohl damit zusammenhing, daß die Umstellung seiner Werft von Holz- auf Stahlbauweise nicht problemlos war. Friedrich Wilhelm Wencke, Schau's Nachbar, war jedoch bereit, das Schiff zu bauen. Er hatte bereits 1867 zwei Segler für den Walfang und Robbenschlag mit einer Hilfsdampfmaschine als Antriebsanlage ausgerüstet und traute sich wohl zu, den neuen Fischdampfer zu bauen.

Am 8. Juli 1884 wurde der Bauvertrag abgeschlossen; die Werft übernahm die Lieferung des Fischdampfers zu einem kontraktlich abgesicherten Preis von 111 000 Mark. In diesem Betrag war die Lieferung der zweifachen Expansionsdampfmaschine von der Fa. Gebr. Sachsenberg aus Roßlau/Elbe mit 39 000 Mark enthalten.

In den Wintermonaten des Jahres 1884 war der Bau des Schiffes so weit vorangeschritten, daß am 4. Dezember der Stapellauf erfolgen konnte, der ohne Schwierigkeiten verlief. Taufpatin des Schiffes war die elfjährige Tochter des Werftbesitzers Wencke, die ihren Taufspruch artig auf sagte: „Mögest Du Deinem Besitzer Freude bereiten und Deinem Erbauer zur Ehre gereichen... so übergebe ich Dich Deinem Element und taufe Dich auf den Namen „Sagitta“. Am Dienstag, 3. Februar 1885, konnte die erste Ausfahrt oder besser gesagt Probefahrt stattfinden, die aber wegen des herrschenden Nebels abgebrochen werden mußte; das Schiff kehrte am darauffolgenden Mittwoch zur Werft zurück, um dann in den Morgenstunden des Sonnabend, 7. Februar 1885, seine erste Fangreise in die Deutsche Bucht anzutreten. Am Mast des Schiffes wehte stolz die neue Hausflagge: ein tiefblauer, weiß umrandeter Ständer mit einem Kabeljau-Emblem auf dem blauen Grund. Die erste Reise dauerte nur zwei Tage, vom 7. Februar bis zum 9. Februar 1885. Sie war auf der Ausreise wie auf der Heimreise mit einem Schleppauftrag gekoppelt. Das Entgelt hierfür betrug 36 Mark für die Assistenz auf dem Revier und 54 Mark für eine Hilfeleistung von See bis zum Hoheweg-Leuchtturm. Der Fangerlös wird mit 220 Mark ausgewiesen. Die zweite Reise folgte am 11. Februar; sie dauerte bis zum 15. Februar und erbrachte 561,50 Mark an Fangerlös. Eduard Hoffmann

SAGITTA-Jubiläum

Vor 100 Jahren, am 7. Februar 1885, wurde von Friedrich Busse in Geestemünde der erste deutsche Fischdampfer in Dienst gestellt. Dieses Jubiläum gibt in den nächsten Monaten Veranlassung zu Ausstellungen und Vorträgen:

Am 7. Februar eröffnet das Morgenstern-Museum die Ausstellung „Bremerhaven und die Hochseefischerei“. Im Deutschen Schiffahrtsmuseum sprechen am 7. Februar, 20 Uhr, Eduard Hoffmann über „Die Schiffe der deutschen Hochseefischerei“, am 8. Februar, 20 Uhr, Prof. Dr. Ch. Hünemörder

über „Fischerei im Mittelalter“, am 10. Februar, 11 Uhr, Museumsdirektor Dr. Ellmers über „Fischerei in Vorgeschichte und Römerzeit“. Dort wird auch eine Ausstellung über die Entwicklung der deutschen Hochseefischerei vorbereitet, die im Mai in der Bremer Vertretung in Bonn zu sehen ist und im Juni im Deutschen Schiffahrtsmuseum fortgesetzt wird.

Einzelheiten über diese und weitere Veranstaltungen sind im Deutschen Schiffahrtsmuseum (Tel. 4 40 48) und im Morgenstern-Museum (Tel. 5 90/25 68) zu erfragen.



Fischhallen der Fa. Bade am Geesteufer (Morgenstern-Museum)

Über die Nützlichkeit des Caffee-trinkens

Durch Zufall fiel mir die dreibändige Festschrift der Kgl. Hann. Landwirtschafts-Gesellschaft zu Celle in die Hände, die anlässlich der Jahrhundertfeier des verdienstvollen Vereins am 4. Juni 1864 herausgegeben worden war. Sie enthält wertvolle Aufschlüsse über die landwirtschaftlichen Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts – auch in unserer näheren Umgebung. Daneben enthält sie, von unserer heutigen Sicht aus, Kurioses, von dem ich einiges wiedergeben möchte. In der ersten Abteilung S. 137 findet sich folgendes:

Die Gesellschaft hat am 26. Mai 1777 folgende Preisaufgabe über das Caffee-trinken aufgestellt und durch das Hannoverische Magazin bekannt machen lassen:

Was hat der jetzige häufige Gebrauch des Caffees für merkliche und sichtbare Veränderungen im ökonomischen Zustande der Menschen bisher gewirkt?

Welche Folgen sind ferner in diesem Betracht annoch mit Gewißheit oder wenigstens wahrscheinlich zu erwarten?

Ist es besser, dem Gebrauche dieses Getränkes freien Lauf zu lassen, oder durch Gewalt oder durch sonstige Mittel denselben einzuschränken und zu hemmen?

Was für besondere gute oder böse Folgen im gemeinen Wesen, würde jedes solcher Mittel nach sich ziehen können? und

Wie würden die Mittel zum allgemeinen Wohlstande modificirt und eingerichtet werden müssen, unter welchen der Gebrauch des Caffees entweder willkürlich zuzulassen oder auch ganz aufgehoben werden könnte? –

Auf obige Fragen sind in Allem zehn Beantwortungen eingelaufen, von welchen diejenige des Registrators Dyes zu Hannover den ersten Preis und die Secretairs Kraut zu

Lüneburg den zweiten Preis erhalten hat. Beide Preisschriften, nebst einigen Zusätzen des Verfassers der ersteren, sowie Anmerkungen zu derselben vom Landsyndicus Andreas Ludolph Jacobi sind im III. Bande der im Jahre 1778 herausgegebenen Nachrichten abgedruckt.

Beide Verfasser sprechen sich gegen den Caffee aus und kommen darin überein, daß der Gebrauch desselben vertheuert und erschwert werden müsse. Zu diesem Zwecke wird in der ersten Preisschrift vorgeschlagen, den Verkauf des Caffees im ganzen Lande einem oder mehreren Generalpächtern zu übertragen, unter solchen Bedingungen, daß der Preis eines Pfundes Caffee auf 1 Thlr. steigen müßte. In den Anmerkungen von Jacobi werden die Schwierigkeiten, welche der Verpachtung des Caffeeverkaufs entgegenstehen, hervorgehoben und statt dessen vorgeschlagen, den Verkauf desselben mit einer Abgabe (Impost)

dergestalt zu belegen, daß jeder Kaufmann, welcher mit Caffee handeln wollte, unter Controle gestellt würde, und kein Pfund verkaufen dürfte, wenn der Käufer nicht eine Bescheinigung über die Bezahlung der Abgabe einlieferte.

In der zweiten Preisschrift wird vorgeschlagen, daß der Verkauf des rohen Caffees bei Pfunden verboten und nur der Handel im Großen gestattet bleiben, daß in jeder Stadt ein Rösthaus angelegt, wo der rohe Caffee geröstet und gemahlen und zugleich versteuert werde, und daß, wer überführt würde, seinen Caffee selbst gebrannt und gemahlen zu haben, mit einer beträchtlichen Geld- oder Leibesstrafe büßen, von welcher Geldstrafe der Denunciant die Hälfte erhalten sollte.

Die Acten der Landwirtschafts-Gesellschaft schweigen darüber, ob dieselbe auf diese Vorschläge weiter eingegangen ist. – A. F. Pech

Umschau

Heimattag 1985 in Sandstedt

Der MvM-Vorstand hat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, den diesjährigen 8. Weser-Elbe-Heimattag am Sonnabend, dem 8. Juni 1985, in Sandstedt, dem Hauptort der Osterstader Marsch, mit einem reichhaltigen Programm durchzuführen. HEH

Morgenstern-Jahrbuch in Druck

Das 63. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, des am 31. 12. 1984 insgesamt 1266 weibliche und männliche Mitglieder zählenden großen Heimatbundes an Elb- und Wesermündung, befindet sich in Druck und soll im Februar ausgeliefert werden.

MvM-Studienfahrten 1985

Ein außergewöhnliches Echo fand das im jüngsten Rundschreiben an die Mitglieder aufgeführte Programm für die insgesamt 16 geplanten ein- und mehrtägigen Studienfahrten und Lehrexkursionen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern im Frühjahr und Sommer 1985. Innerhalb weniger Tage waren die meisten Fahrten ausgebucht, so daß Wartelisten angelegt werden mußten. Lediglich für eine der beiden unter der Leitung von Heinrich E. Hansen vorgesehenen achttägigen Reisen in das Land zwischen Stettin und Masurien (u. a. Danzig, Allenstein, Thorn) sind noch ein paar Plätze frei. Anmeldungen,

auch von interessierten Gästen, müßten umgehend bei der stellv. Schriftführerin C. Heyne in Bremerhaven, Borriesstr. 1, Telefon 0471/271 43, vorgenommen werden. HEH

Georg Hunger gestorben

Am 4. Januar 1985 nahm auf dem Bremerhavener Friedhof in Wulsdorf eine große Trauergemeinde Abschied von Kreisamtmann a. D. Georg Hunger, der am Neujahrstag im Alter von 87 Jahren verstorben ist. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern hatte den Heimgegangenen seiner Verdienste um diese Vereinigung in den Jahren 1966 bis 1972, als er den arbeitsaufwendigen Posten des Schriftführers wahrnahm, auf der Hauptversammlung 1972 in Cuxhaven-Duhsen zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Besonders verbunden war Georg Hunger aber seit seiner Jugend mit der Turnerei. Jahrzehntelang versah er im traditionsreichen Turnverein Lehe das Amt des 1. Vorsitzenden. Vor allem ihm ist der Bau der Jahnwiese, der großen Sportanlage im Bremerhavener Park Speckenbüttel vor gut fünfzig Jahren und der Wiederaufbau der im 2. Weltkrieg zerstörten vereinseigenen Turnhalle an der Batteriestraße in Bremerhaven-Lehe zu danken. Der Heimgegangene zählte zu den nicht eben häufig anzutreffenden Menschen, die mit idealistischem Schwung bescheiden, verantwortungsbewußt und uneigennützig Gemeinschaftsaufgaben anzupacken und zu lösen verstehen.

Taschenatlas „Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland“

Unter diesem Titel brachte der Verlag Höller & Zwick, Braunschweig, im Herbst letzten Jahres ein Taschenbuch über die Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1984 heraus. Behandelt werden die Wahlen der Bundespräsidenten, des Bundestages und der Bundeskanzler seit 1949, die letzten Landtags- und Kommunalwahlen aller Bundesländer und schließlich die beiden Europawahlen. Das Taschenbuch ist ebenso informativ wie nützlich und dient kurzer und schneller Orientierung. Es dürfte auch für Schulen und politische Institutionen jedweder Art von Interesse sein. Die Bürgerschafts- und Kommunalwahlen im Lande Bremen, so auch Bremerhaven, werden von Dr. Lothar Wieland aus Bremerhaven eingehend behandelt. Alles in allem ein wichtiges Nachschlage- und Orientierungswerk, das für 9,80 DM zu erhalten ist und als recht preiswert gelten muß. BS

Büchereien im Morgenstern-Museum

Die Bücherei der Männer vom Morgenstern und die Bücherei des Morgenstern-Museums bleiben vom 19. Februar bis einschließlich 8. März 1985 geschlossen. BB

Plattdeutscher Lesewettbewerb 1985

Zum fünften Mal hat soeben der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden den 1977 auf Anregung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern erstmalig durchgeführten plattdeutschen Lesewettbewerb für Schüler aller Schularten vom 3. bis 13. Schuljahr ausgeschrieben. Vor zwei Jahren haben sich daran in den fünf Landkreisen des ehemaligen Regierungsbezirks Stade 4833 Schüler beteiligt, davon allein 992 im Landkreis Cuxhaven. Im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten in Lüneburg soll dieser mit Unterstützung der Sparkassen veranstaltete Wettstreit wieder auf drei Ebenen stattfinden. Zunächst werden in jeder der fünf Altersgruppen (3. und 4. Schuljahr, 5. und 6. Schuljahr, 7. und 8. Schuljahr, 9. und 10. Schuljahr sowie 11. bis 13. Schuljahr) in den Schulen bis zum 30. April 1985 die drei besten Leser ermittelt, die dann bis zum 15. Mai 1985 in den Dezernatsbereichen der Schulaufsichtsämter zur nächsten Entscheidung antreten. Für den 22. Mai 1985 ist anschließend in Osterholz-Scharmbeck die Bezirksentscheidung mit den 1. Siegern aller fünf Altersgruppen aus

allen 18 Dezernatsbereichen des Altbezirks Stade vorgesehen.

Für die Organisation in unserem Gebiet sind verantwortlich: Real- und Lehrerin Gesa Sollbusch in Schiffdorf und Hauptlehrer Ulrich Krey in Lintig für den Altkreis Wesermünde, Rektor Günter Rettmer von der Döser Schule in Cuxhaven für die Stadt Cuxhaven und Rektor Kurt Eggers in Hemmoor für den Altkreis Land Hadeln. Diese Obleute erteilen Lehrern, Schülern und Eltern gern weitere Auskünfte. HEH

Februar 1985 Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Montag, 4. Februar 1985, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Gerhard Knieß, Bremerhaven: „Städte und Landschaften zwischen Stettin und Masurien unter besonderer Berücksichtigung von Bau- und Kunstdenkmälern“. Zugleich Einführung in die Studienfahrten vom 23. bis 30. 3. 1985 und vom 11. bis 18. 5. 1985.

Donnerstag, 14. Februar 1985, 20 Uhr, Lüdeworth, Jugendheim: Vortrag von Heinrich E. Hansen: „Gustav Stille (1845–1920), ein niederdeutscher Schriftsteller aus dem Lande Hadeln“.

Sonnabend, 16. Februar 1985, 15 Uhr, Dorum: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft mit Vortrag von Egon Stuve: „Wulsdorf und die Chaussee“.

Mittwoch, 27. Februar 1985, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Peter Schmid, Wilhelmshaven: „Siedlung und Wirtschaft im frühen Mittelalter an der südlichen Nordseeküste“.

Mittwoch, 27. Februar 1985, 20 Uhr, in Otterndorf, Kranichhaus: Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Hans Heinrich Seedorf, Hannover: „Von der Heidebauernzeit bis zur Gegenwart im Land zwischen Elbe und Weser“.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6.–. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.



Paßt!

As 1936 de Fischhaven in Geestemünn veertig Jahr oolt worr, schull dat in de damalige Stadt Wesermünn groot fiert warren. Von den bekannten norddütschen Backsteenboe-meister Fritz Höger ut Hamborg harr man sik sogar 'n Denkmaal for de dütschen Fischer an de ole Geestebück opsetten laten, wat daar vondaag noch steiht.

To den Fierdag harr sik ok de to-stännige preußische Ministerpräsident Göring anseggt, de ja bekanntlich teemlich vullhannig weer.

For den ganzen Dag worr nu nipp dat Programm utarbeit't. Allens worr genau fastsett un utprobeert. So schull de Empfang in't Raathuus in Geestemünn vor sik gahn.

Den Morgen vorher kummt de jüngste Stift in de Stadtkäb scheest

mit den Opdrag for den breden Sekretär Jan Botterbrodt, he schull sik mal gau bi Oberbürgermeister Dr. Delius mellen. Jan verjaag sik nich slecht. Wat wull de Chef just von em? Natürlich muß he mit, wenn em as vullbukten Keerl dat Lopen ok nich even licht full.

Ganz ut de Puust keem he bi Dr. Delius an un sä höflich goden Morgen. De geev em kort Antwort, wies den op den groden Stohl an so'n langen Disch un sä: „Setzen Sie sich da mal rein!“ – Na, Jan dä dat wat schüchtern. Un sien Chef weer tofreden: „Paßt!“ sä he un: „Sie können gehen!“ Daar plumps Jan doch 'n Steen von'n Harten. He harr nix utfren. Ne, nu worr em klaar, dat he mit sien staatsche Statur soeven de Generalproov for den Staatsempfang bestahn harr. HEH